

Die Frau von Heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRAU VON HEUTE

Was nicht rentiert...

Es ist auffallend, wie sehr in gewissen Abendkursen das weibliche Element vorwiegt. Ich denke hier an Kurse für Berufstätige, denen es Spaß macht, nach der Berufsarbeit noch irgend etwas zu lernen oder zu machen, was nicht mit ihrer Erwerbstätigkeit zusammenhängt.

In den Sprachkursen gibt es zwar immer eine ganze Anzahl Männer, aber sie besetzen die Klassen für Handelskorrespondenz, Wirtschaftsfächer usw., kurzum für Disziplinen, die ihnen die Möglichkeit bieten, ihre beruflichen Kenntnisse zu erweitern, und die ihnen im praktischen Leben zugute kommen.

Wo es sich aber um Klassen für Literatur, Kunst- oder Musikgeschichte, Malen, Modellieren oder Kunstgewerbe handelt, sind die Frauen in der großen Mehrheit. Auch sie haben ihren beruflichen Arbeitstag hinter sich, aber sie scheinen, im Gegensatz zu den männlichen Kollegen, die Neigung zu haben, ihre abendliche Freizeit und ihre überschüssigen geistigen Energien für etwas zu verwenden, das «nicht rentiert», sondern bloß Freude macht. Das ist unseriös, aber anregend. Es ist in seiner Unrentabilität ein Luxus. Und Luxus, selbst in dieser unauffälligen und geistigen Form, ist für Frauen immer anziehend. Er hilft ihnen über die gelegentliche Monotonie ihres Berufslebens hinweg. (Und welcher Beruf wäre nicht manchmal eintönig?)

Es scheint sich da wirklich um eine fundamentale Verschiedenheit der Geschlechter zu handeln.

Männer sind praktisch. Sie entschließen sich weniger leicht dazu, ihre Freizeit geistigen Anstrengungen zu opfern, als ihre Kolleginnen, sie suchen Entspannung und Abwechslung eher auf sportlichem oder gesellschaftlichem Gebiet. Wenn sie sich trotzdem zu freiwilliger Mehrarbeit entschließen, so muß, für die unmittelbare oder fernere Zukunft, «etwas dabei heraussehen». Was, angesichts der Schwierigkeit des Existenzkampfes, sehr begreiflich ist.

Vielleicht nehmen die arbeitenden Frauen diesen Existenzkampf weniger ernst, auch wenn sie ganz auf sich selber angewiesen sind, auch wenn sie noch für andere zu sorgen haben. Oder aber sie erleichtern sich ihn eben gerade durch eine zeitweilige Flucht in ein ganz anderes, praktisch «un-nützes» Tätigkeitsfeld, das sie erfrischt und bereichert, gerade, weil es reiner Luxus ist.

Eine der historischen, englischen Universitäten führt zweimal jährlich in der Schweiz ein «Examen für Ausländer» durch. (Die Ausländer sind in diesem Falle wir.) Es ist ein rein literarisches, ziemlich anspruchsvolles Examen, das ordentliche Kenntnisse voraussetzt: Werke von Shakespeare, von prominenten Schriftstellern des 18., 19.

und 20. Jahrhundert müssen studiert und (natürlich englisch) schriftlich analysiert werden. Dazu kommen Uebersetzungen literarischer Texte vom Deutschen ins Englische und umgekehrt, usw. Die Vorbereitung wird durch Institute verschiedener Schweizer Städte geleitet, aber die Hauptarbeit muß jeder zuhause leisten.

Die Kandidaten dieses Examens sind in der großen Mehrzahl Frauen, und zwar sind nur wenige Sprachstudentinnen dabei. Die meisten sind Sekretärinnen, Laborantinnen, Handelskorrespondentinnen und andere Erwerbstätige, für die das Ganze «reiner Luxus» ist.

Und jetzt, nachdem ich gerade so schön verallgemeinert habe, und dargetan, Frauen seien so, und Männer wieder anders, höre ich von einem jungen Mann, einem kaufmännischen Angestellten, der dieses Examen – mit immer neuen Prüfungswerken – schon zum dritten Mal bestanden hat, und die Absicht hat, es noch ein viertes Mal zu bestehen. Wohlverstanden, er ist nicht etwa durchgefallen, er hat es jedesmal bestanden, und jedesmal mit besseren Noten! Der Grund: er befürchtet, aus der Uebung zu kommen und zu vergessen. Und er ist fest entschlossen, seine Kenntnisse noch erheblich zu erweitern. Er will einmal nach England, aber er will dort mit einer guten Allgemeinbildung ankommen.

Meine Mitkandidatinnen und ich waren alle heilsfroh, als wir den Türk hinter uns hatten, und haben wohl manches wieder vergessen. Keine von uns hätte den Mut gehabt, mit einem neuen Programm von vorne anzufangen.

Woraus hervorgeht, daß, wenn ein Mann einmal eine Arbeit auf sich nimmt, die «nicht rentiert», er bewundernswürdig radikal vorgehen kann.

Und woraus ferner hervorgeht, daß man nie klassifizieren und verallgemeinern soll.

Bethli



„Du bist also verheiratet Erwin?“

Hier spricht die Venus

Liebes Bethli, ich habe es immer gesagt: Morgenstunde ist aller Laster Anfang. Da fliegt mir vor einiger Zeit eine Morgenpost ins Haus, und eine «Venus» flüstert mir da Anregungen über erfolgreiche Freizeitgestaltung zu und überreicht mir eine Liste von Parfüms, die sie, als «Hohepriesterin eines kultivierten wie raffinierten Individualismus» schuf. Bedenkenlos drückt sie mir mit dieser Liste den Schlüssel in die Hand, meinen Karl-Heinibert jeden Tag auf eine neue Tour zu beunruhigen. Aber sie legitimiert ihr Unterfangen doch mit der Feststellung «zweier Meister unserer Zeit, die die Verzauberung durch den Geruchssinn jener durch das Auge und Ohr würdig gefunden». – Wozu nun also, liebes Bethli, sich mühsam mit einem teuren Leuchtkorsett exponieren, um den etwas unterbelichteten Gopfried wachzuklöpfen, wenn der weitaus einfachere Weg zum Glück durch die Nase geht? Und wieviel praktischer, daß der Gopfried nicht erst nach der Brille suchen muß, wenn unsere Bezauberungsaktion einsetzt. Man muß es der parfümfreudigen Hohepriesterin lassen, ihr duftendes Füllhorn ist wohl assortiert: dies für das junge Mädchen, die sehr zarte und junge Frau, das für die Blonde, die Träumerische, jenes für die Sportliche, die Dunkelhaarige – noch immer bin ich nicht dran – aber hier, endlich: für die Frauen mit sex appeal. Dacht ich's mir doch, wenn man sonst schon alle genannten Reize mit Geschick zu verbergen versteht, der sex appeal bleibt wenigstens. Für uns also «das universelle Magie, das Frauen aus jedem Breitengrad unsres Planeten Erfüllung bringt». Völkerverbindend sowas, denn nun habe ich mit der südlichen Buschfrau nicht mehr nur das versagte Stimmrecht gemeinsam, sondern auch noch die beglückende Aussicht auf anderweitige Erfüllung. Vielleicht überwindet das auch endgültig meine Gedankenassoziationen von Erfüllung und ungestopften Kindersocken. Also, nur «Magie» kommt für uns in Frage, denn: «dann erheben sich aus dieser Symphonie von Blüten und Urwald gewachsen, gleich einem glockenreinen Sopran, die Rufe in tibetischem Moschus, aethyopischem Zibet: es ist die animalische Stunde.» Bethli, siehst Du den helvetischen Gopfried nicht auf sowas fliegen, sich behende durch den Stoßbetrieb des Straßenverkehrs kämpfend, um zu unsrer animalischen Stunde nicht zu spät zu kommen? Sagte ich «Magie»? Nicht doch, «Trésor», das ist es: «nun – wuchtig, sinnlich, zutiefst weiblich: Trésor.» Ich traue mich zwar nicht recht, dem müden Karl-Heinibert auch noch nun – wuchtig zu kommen, ich fand animalisch schon ziemlich frei. Man könnte ja einmal drüber reden, weil die Venus «eine mächtige Symphonie von Leben, Liebe und